

Hans Rosenberg, *Machteliten und Wirtschaftskonjunkturen. Studien zur neueren deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 31), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1978, 343 S., kart., 58 DM.

Daß einige der hier gesammelten Arbeiten nicht mehr, wie einst, zu einem Seitengewässer der deutschen Historiographie gezählt werden, sondern zum Hauptstrom gehören, verdanken wir nicht zuletzt der Lebensarbeit des Autors selbst, der sich hier mit Aufsätzen und Besprechungen aus 45 Jahren wissenschaftlicher Tätigkeit vorstellt. Die Suche nach dem Zusammenhang zwischen sozialen Strukturen, wirtschaftlichen Interessen und politischen Ereignissen steht hier im Mittelpunkt der Fragestellung, wie sie heute weithin üblich ist, aber zur Entstehungszeit der Arbeiten eilte sie vielfach den gängigen Erkenntnissen weit voraus. Was hier vor allem beeindruckt, sind die Daten der Ersterscheinung.

Wie im Titel angedeutet, behandelt Hans Rosenberg, neben der menschlich berührenden autobiographischen Einleitung, zwei Hauptthemen: die Junkerschaft und ihren Einfluß auf preußische und deutsche Geschichte sowie die wirtschaftlichen Konjunkturen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Frühgeschichte der Junker ist der längste Aufsatz gewidmet; er ist neu, greift aber auf ein Thema zurück, das der Autor schon einmal vor 35 Jahren behandelt hat. Die hervorragende Sachkenntnis, die Fähigkeit, über Einzelheiten das Ganze zu sehen, die Erfassung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Wirtschaftsdruck und sozialer und politischer Entwicklung in der Entstehung des ostelbischen Junkertums im 15. Jahrhundert und seine Konsolidierung im 16. brauchen bei diesem Autor gar nicht erst hervorgehoben zu werden. Was auffällt, ist die Betonung der negativen, das Beiseitelassen jeglicher positiven oder fortschrittlichen Rolle im Aufbau dieser Klasse. Dahinter steht, ungenannt, aber geahnt und auch genauer in einem anderen Aufsatz in dieser Sammlung behandelt, das Wissen, daß die Junkerschaft prädestiniert war, eine führende Rolle im Verhängnis der deutschen Geschichte des späten 19. und des 20. Jahrhunderts zu spielen. Es ist jedoch möglich, daß die Revision der Geschichtsschreibung, die hier paradigmatisch einen Ausdruck findet, zu nahe an die fatalen Ereignisse anknüpft und selbst nach Ablauf weiterer Jahre einer weiteren Revision bedarf. Zum Einfluß der Junkerklasse auf die Geschichte des Kaiserreichs und der Weimarer Republik haben sich schon mehrere revisionistische Ansätze geltend gemacht, und ihre Wurzeln im späten Mittelalter sollen vielleicht auch wieder in einem neuen Licht betrachtet werden. Wenn Raub und Rücksichtslosigkeit, Aufstieg und politischer Einfluß, im Trüben Fischen oder Unterdrückung bestehender Bauernrechte den Ursprung der brandenburg-preußischen Junker prägten, waren dann die Entstehungsformen des englischen, französischen oder spanischen Adels im Prinzip anders? Wenn die Geschehnisse des 15. Jahrhunderts für die sozialen und politischen Entwicklungen der modernen Neuzeit verantwortlich gemacht werden sollen, was taten dann die Vorläufer der englischen Demokratie zu jener Zeit, der skandinavischen, der französischen — von der amerikanischen ganz zu schweigen? Es entsteht die Frage der geschichtlichen Vorbestimmung, der Unausweichlichkeit. Gewiß, unsere Wurzeln liegen tief, aber es sind indes Jahrhunderte vergangen. Das Problem ist nicht so sehr, wie die Junker dahin zu ihrer Stellung gekommen sind, sondern mehr, warum, ungleich anderen Staaten, daran über Jahrhunderte hinweg nicht gerüttelt worden ist. Die Befangenheit, mit der gerade diese Frage behandelt wird, zeigt sich auch in den Rezensionen, die den letzten Teil dieses Bandes füllen. Gewöhnlich darauf bedacht, seiner herzensguten Natur nach, selbst beim unwürdigsten der besprochenen Bücher noch etwas Günstiges aussagen zu können, versagt dieser Trieb des Autors bei Werken über das Junkertum. Die Besprechung von Gerschenkron, unzweifelhaft einer der brilliantesten Wirtschaftshistoriker unserer Zeit, der hier wie ein dummer, unwissender Schuljunge abgekanzelt wird, fällt besonders auf, gerade weil er in der Grundlinie der Abschätzung der Rolle der Junker mit Rosenberg übereinstimmt.

Von den drei Aufsätzen über Wirtschaftskonjunktoren erscheint der erste, von der Wirkung der Krise 1857—59 handelnd, jetzt etwas veraltet; es wird weder klar, ob sie den Freihandel (in Europa) oder den Schutzzoll (in Nordamerika) oder beides gleichzeitig gefördert haben soll, noch auch, wie die englische Kapitalausfuhr, die durchweg über Privatpersonen erfolgte, den »Dienst an der Machtexpansion« geleistet haben mag. Die zwei anderen Aufsätze jedoch, über die »große Depression« von 1873—96, gehören zu den besten der Literatur. Sie gehen den eigentlichen Verbindungen zwischen Wirtschaftsgeschehen und den durchgreifenden politischen Änderungen der Epoche anhand der letzten wissenschaftlichen Erkenntnisse nach. Der Versuch, die absteigende Kondratieffkurve jeweils mit einer Phase der Betonung wirtschaftlicher Fragen im öffentlichen Leben, die aufsteigende mit politischen zu verbinden, ist besonders anregend, obwohl dieser Zusammenhang wahrscheinlich mehr auf Deutschland als auf andere Länder zutrifft.

Die hier veröffentlichten Beiträge bieten eine Mischung nicht nur der Thematik, sondern auch der Ausdrucksformen: Essays, Nachdruck eines Briefwechsels, Besprechungen. Sie unterscheiden sich auch nach ihrer Relevanz für den heutigen Stand der Forschung. Aber es lohnt sich, in ihnen zu blättern: Goldkörner finden sich fast auf jeder Seite.

Sidney Pollard

Heinz Reif, Westfälischer Adel 1770—1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 35), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979, 711 S., kart., 98 DM.

Bedenkt man, daß der deutsche Adel infolge von Säkularisation und Mediatisierung, fortschreitender Durchsetzung liberaler Rechtsstaatlichkeit, Bauernbefreiung und Grundentlastung eine Vielzahl ererbter oder ihm gewohnheitsmäßig vorbehaltenen und von ihm beanspruchter Herrschafts-, Eigentums-, Nutzungsrechte und Privilegien einbüßte, so liegt die Frage auf der Hand, wie die — vielfältig in sich gestufte und differenzierte — Adelschicht auf den schubweisen Zusammenbruch der »Feudalordnung« reagierte, auf welche Weise und mit welchem Erfolg sie sich zur Wehr setzte, ob, inwieweit und aus welchen Motiven und mit welchen Ergebnissen sie sich neuen Entwicklungen anpaßte oder gar an den Reformen selbst tätigen Anteil nahm. Das Studium solcher Fragen kann zum einen das grundsätzliche Problem des Machtschwundes von Herrschaftsschichten historisch exemplifizieren, es kann zum anderen, bezogen auf die deutsche Geschichte, das Problem eines »deutschen Sonderwegs« und der Rolle, die hierbei unvollkommener »Entfeudalisierung«, dem Überhang wenigstens informeller Adels Herrschaft und Adelsprävalenz zugeschrieben wird, konkreter ins Bild rücken, als dies bisher gemeinhin geschehen ist. Die Untersuchung von Heinz Gollwitzer über die Standesherrn hat noch wenig Nachfolge gefunden. Selbst über die vielzitierten ostelbischen »Junker« fehlt es bei näherem Zusehen an sozialgeschichtlich vertieften Studien, die Einblick in Lebens- und Arbeitskreis, Denk- und Handlungsweise dieser zählreichen preußischen Führungsschicht zumal über das Jahr 1815 hinaus gewähren würden, von derartigen Arbeiten über andere Gruppen des deutschen Adels (z. B. in Franken, Bayern oder Baden) ganz zu schweigen.

Wie reizvoll und ergiebig die Beschäftigung mit der Adelsthematik sein kann, beweist die Bielefelder Dissertation von Heinz Reif. Sie behandelt die Übergangsproblematik am Beispiel des katholischen westfälischen Adels in sehr viel weiterer zeitlicher Dimension, als der Titel erkennen läßt, da sie zumindest das 18. Jahrhundert voll einbezieht, und in einer Breite des Zugriffs und zugleich mit einer Tiefenschärfe der Analyse, die Maßstäbe setzt. Reif unter-